

Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 45'519
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 123'729 mm²

Auftrag: 1093491
Themen-Nr.: 140.003

Referenz: 73372089
Ausschnitt Seite: 1/4

Essay der Woche

Höfliche Verfolgung

Von *Giuseppe Gracia* — Weltweit müssen 200 Millionen Christen wegen ihres Glaubens mit Repressalien rechnen oder gar um ihr Leben fürchten. Weniger sichtbar ist die schleichende Ausgrenzung in westlichen Ländern. Sie schafft den Boden für die brutale Verfolgung.

Gemäss dem aktuellen Verfolgungsindex der Hilfsorganisation Open Doors werden weltweit bis zu 200 Millionen Christen verfolgt. Lebensbedrohlich ist das Leben für Protestanten, Katholiken oder Orthodoxe in Nordkorea, wo etwa 300 000 Christen ihre Religion verleugnen müssen, während 70 000 Gläubige in Gulags interniert sind. In Afghanistan, Ägypten, Somalia, im Sudan, in Pakistan, Eritrea, Libyen, im Irak, Jemen und im Iran gibt es täglich Gewalt gegen Christen, Ausgrenzung, Benachteiligung und Schikane durch den Staat oder gesellschaftlichen Druck. Das Hilfswerk Kirche in Not spricht von der «grössten Christenverfolgung seit 2000 Jahren».

Einige Fachleute und Organisationen interpretieren die Entwicklung rein geopolitisch, andere machen islamistische und nationalistische Bewegungen in Afrika, Asien und im Mittleren Osten dafür verantwortlich. «In vielen Ländern treiben Islamisten die Radikalisierung grösserer Bevölkerungsteile voran und stürzen sie in Krieg und Chaos», schreibt Open Doors. Nach den neusten Terroranschlägen in Sri Lanka betonte Volker Kauder, Ex-Fraktionschef (CDU/CSU) im Deutschen Bundestag: «Das ist leider kein Einzelfall. Ich sehe mit grosser Besorgnis die wachsende Christenverfolgung im gesamten asiatischen Raum. Nationalistische Bewegungen von Buddhisten, Hindus und Muslimen werden immer militanter.»

Angriffe auf die Meinungsfreiheit

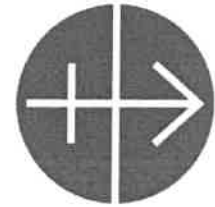
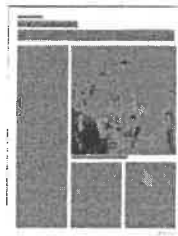
Neben dieser physischen, rohen Form der Christenverfolgung gibt es aber auch in den USA oder in Europa eine subtile Form der Verfolgung. Dies zeigt ein aktueller Bericht des Observatory on Intolerance and Discrimina-

tion against Christians. Jährlich werden Hunderte von Fällen gesammelt – vom Arzt, der sich weigert, Abtreibungen durchzuführen und deswegen keinen Job mehr hat, bis zum Politiker, der gegen die Homo-Ehe votiert und dessen Karriere daraufhin stillsteht. Der Bericht zeigt auch, wie christentumsfeindlich das Klima etwa an deutschen Universitäten geworden ist.

Christlichen Gruppen, die nicht missionieren, sondern nur ihre Perspektive in politische, geistesgeschichtliche oder gesellschaftliche Debatten einbringen wollen, wird nicht nur die Anerkennung in Studentenräten verweigert, sondern man verbietet ihnen auch den Gebrauch von Campuseinrichtungen, das Verteilen von Flyern oder die Durchführung von Veranstaltungen.

Ein Beispiel aus Frankreich: 2017 hat die Nationalversammlung ein Gesetz gegen das «Verbreiten von irreführenden Informationen» zur Abtreibung verabschiedet. Seither darf man nicht mehr sagen, das werdende Leben sei von Beginn an menschlich oder man müsse Frauen vor dem «Post-Abortion-Syndrom» warnen. Im Grunde muss man per Gesetz «pro choice» statt «pro life» sein, womit alle Websites von Lebensschutzbewegungen kriminalisiert werden.

Ein Beispiel aus Grossbritannien: Eine christliche Krankenschwester wurde trotz langjähriger Verdienste wegen «grobe[n] Fehlverhaltens» aus dem staatlichen Gesundheitsdienst entlassen. Der Grund: Sie hat – mit dem Einverständnis der Patienten notabene – über den Glauben gesprochen oder gelegentlich Gebete als Hilfe für die Vorbereitung auf Operationen angeboten. In Schweden darf in einem christlichen Privatkindergarten auf



Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 45'519
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 123'729 mm²

Auftrag: 1093491
Themen-Nr.: 140.003

Referenz: 73372089
Ausschnitt Seite: 2/4

Druck der regionalen Regierung vor dem Essen überhaupt nicht mehr gebetet werden.

Christen-Diskriminierung in Europa

«Die Ausgrenzung und die negative Stereotypisierung von Christen sind inakzeptabel. Christentumsfeindlichkeit darf in Europa nicht salonfähig werden», so Martin Kugler, Präsident des Observatory. Interessant dabei ist, dass auch Papst Franziskus von einer «höflichen» Christenverfolgung in Europa gesprochen hat. Diese sei «verkleidet als Kultur, getarnt als Moderne, als Fortschritt». Eine Einschätzung, die der päpstliche Gesandte in Bern, Erzbischof Thomas Gullickson, auf Anfrage bestätigt: «Es gibt in Europa Diskriminierung von Christen. Man kämpft gegen die christliche Idee von Ehe und Familie, die natürlichen Unterschiede von Mann und Frau, gegen den Lebensschutz für Kinder im Mutterbauch oder vor Euthanasie am Lebensende. Es ist ein Kampf gegen das Christentum als geistige Wurzel des Westens.»

Trotz der dramatischen Zunahme der weltweiten Christenverfolgung behandeln viele westliche Medien und Politiker das Thema gar nicht oder nur am Rande. Gemäss dem Linzer Bischof Manfred Scheuer handelt es sich um «eine fast unheimliche Nichtbeachtung». Und der Chefredaktor der Catholic News Agency Deutschland, Anian Christoph Wimmer, sagt: «Die Christenverfolgung ist eine blutige Realität, die westliche Politiker und leider auch Bischöfe und andere Katholiken ausblenden, ja, mit wohlfeilen Worten abspeisen. Ich fürchte, es werden viele Kirchen brennen, auch in Europa, bis dieses eigentliche Problem eingestanden und angepackt wird.»

Abtreibungsgegner gleich Terroristen

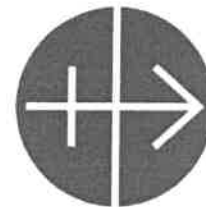
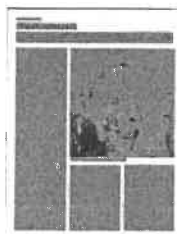
Auffällig ist, dass man in öffentlichen Debatten, aber auch in populären Filmen oder Serien glaubenstreue Christen oft als rückständig und fundamentalistisch darstellt. So wie die Medien auch den «Marsch fürs Läbe» in der Schweiz oft mit verblendeten Reaktio-

nären und «Abtreibungshassern» gleichsetzen. Ein Marsch, den Zürich für dieses Jahr sogar verboten hat.

Da passt es ins Schema, wenn in Schweden eine sozialdemokratische Politikerin 2017 kein Problem damit hat, Dschihadisten mit Abtreibungsgegnern zu vergleichen, während in Deutschland der ZDF-Moderator Claus Kleber den Katechismus der katholischen Kirche auf die gleiche Stufe wie die Scharia stellt. Das fördert ein Klima, in dem Christen, die einen Job zu verlieren haben, sich hüten, öffentlich zu ihrem Glauben zu stehen oder entsprechende Artikel auch nur zu liken.

Vielleicht ist das einer der Gründe, warum Kardinal Francis George, Erzbischof von Chicago, vor einigen Jahren sagte: «Ich erwarte, im Bett zu sterben, mein Nachfolger wird im Gefängnis sterben, und dessen Nachfolger wird als Märtyrer auf einem öffentlichen Platz sterben.» Eine düstere Prognose, die man natürlich nicht teilen muss. Sicher aber ist, dass das Morden, Vergewaltigen, Verbrennen, Attakieren, Stigmatisieren und Ausgrenzen von Christen kaum je einen medialen Aufschrei auslöst, einen Mahnmarsch, eine grosse Solidaritätskundgebung. Der Aufschrei bleibt dagegen selten aus, wenn es nicht um Christen geht, sondern um bedrohte Muslime, um «me too», Donald Trump oder den Klimawandel.

Es herrschen offensichtlich Doppelstandards. Ein Phänomen, das der deutsch-israelische Psychologe und Autor Ahmad Mansour nach den islamistischen Anschlägen in Sri Lanka so kommentierte: «Bei den Anschlägen in Neuseeland (Christchurch) sucht man die Zusammenhänge zwischen den Tätern und der rechtsradikalen Ideologie! Muslimfeindlichkeit und sogar Islamkritiker sollen mögliche Ursache für die Gewalt sein. Und jetzt in Sri Lanka? Jetzt haben die islamistischen Attentäter gar nichts mit der Religion zu tun? Obwohl sie sich darauf berufen? Obwohl manche Theologie mehrfach Gründe für den Hass und die Abwertung von anderen (Christen, Juden)



Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 45'519
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 123'729 mm²

Auftrag: 1093491
Themen-Nr.: 140.003

Referenz: 73372089
Ausschnitt Seite: 3/4

liefert? Man ist nicht bereit, bei islamistischen Anschlägen überhaupt Zusammenhänge zu erwähnen, sie dürfen nicht existieren!»

Diese beobachtete Ungleichbehandlung ist nichts Neues. Sie gereicht in der öffentlichen Wahrnehmung fast immer den Christen zum Nachteil und nährt den Verdacht, dass grosse Teile unseres Establishments tatsächlich einen «Kampf gegen das Christentum als geistige Wurzel des Westens» führen. Die Frage ist nur: Warum eigentlich?

Könnte es mit dem sogenannten Multikulturalismus zusammenhängen, der nach wie vor viele Anhänger hat? Zu dieser Weltanschauung gehört die Vorstellung, dass alle Kulturen gleichwertig sind. Das Problem: Wie soll man auf dieser Grundlage die Tatsache erklären, dass die westliche Zivilisation für den Rest der Welt seit Jahrzehnten offenbar so attraktiv ist, dass immer wieder Millionen von Migranten aus nichtwestlichen Kulturen hierherkommen, aber nicht umgekehrt? Hat es damit zu tun, dass nur im christlich geprägten Westen die Menschenrechte entstehen konnten und heute ein Grad an Freiheit und Massenwohlstand existiert, wie die Geschichte ihn noch nie erlebt hat?

Kollektive Depression

Die Anhänger des Multikulturalismus lassen keine Überlegenheit der freien Welt gelten. Vielmehr kritisieren sie einen militärisch-ökonomischen Imperialismus, mit dem andere Kulturen angeblich seit Jahrhunderten an den Rand der Weltgeschichte gedrückt und ausgebeutet werden. Deswegen gehört zur Weltanschauung des Multikulturalismus immer ein Schuldeingeständnis für die «verbrecherische» Vorherrschaft des Westens – und eine entsprechende Suche nach den Opfern dieser bösen, patriarchalen Kultur.

Populäre Opfergruppen sind Frauen, Menschen mit nichtweisser Hautfarbe und nicht-heterosexueller Orientierung. Diese Gruppen werden regelmässig nicht nur von westlichen Soziologen, Historikern oder Politikern dazu

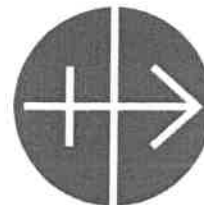
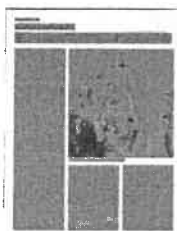
benutzt, den Westen anzuprangern, sondern auch von Kulturschaffenden und Journalisten. Das Ganze läuft auf eine kulturelle Selbstverachtung hinaus, bei gleichzeitiger Idealisierung fremder Kulturen und Ethnien. Man könnte sagen: Es handelt sich um eine kollektive Depression von Leuten, die es nicht als Privileg und Verdienst ihrer Vorfahren ansehen, der westlichen Gesellschaft angehören zu dürfen, sondern die damit ein Problem haben.

Was aber bedeutet das am Ende für die Christen selber? Für die Familien, die Gemeinschaften, die Kirchen? Sie müssen damit rechnen, dass man ihr brutales Leiden und Sterben in Afrika, Asien und dem Mittleren Osten seitens Europas weiterhin mehrheitlich ignoriert, ja dass man dieses Leiden insgeheim sogar als Sühne für den bösen, patriarchalen Westen ansieht. Und dass die Diskriminierung und die Ausgrenzung von bekennenden Christen in Europa weiter zunehmen werden.

Martyrium gehört zum Christentum

Vielleicht müssen sich die Christen schmerzhaft daran erinnern, dass Verfolgung und Kreuz seit jeher zum Christentum gehört haben. Schon im Römischen Reich wurden die Christen, eine kleine, damals fremdartig anmutende Minderheit, von Römern wie Griechen belächelt, verachtet und auch gehasst.

Auf eindrückliche Weise ist dies festgehalten im «Brief an Diognet», eine von einem Unbekannten verfasste Schrift aus der frühchristlichen Literatur, wahrscheinlich aus dem 2. oder 3. Jahrhundert. Darin wird erklärt, dass die Christen der Antike weder durch Heimat noch durch Sprache oder Sitten von den übrigen Menschen verschieden gewesen sind, dass sie sich an allem wie Bürger beteiligt haben. Es wird erklärt, dass jede Fremde für den Christen damals ein Vaterland und jedes Vaterland eine Fremde gewesen ist und dass diese Leute wie alle andern geheiratet und Kinder gezeugt, die Geborenen aber nicht ausgesetzt



Die Weltwoche
8021 Zürich
043/ 444 57 00
<https://www.weltwoche.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 45'519
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 20
Fläche: 123'729 mm²

Auftrag: 1093491
Themen-Nr.: 140.003

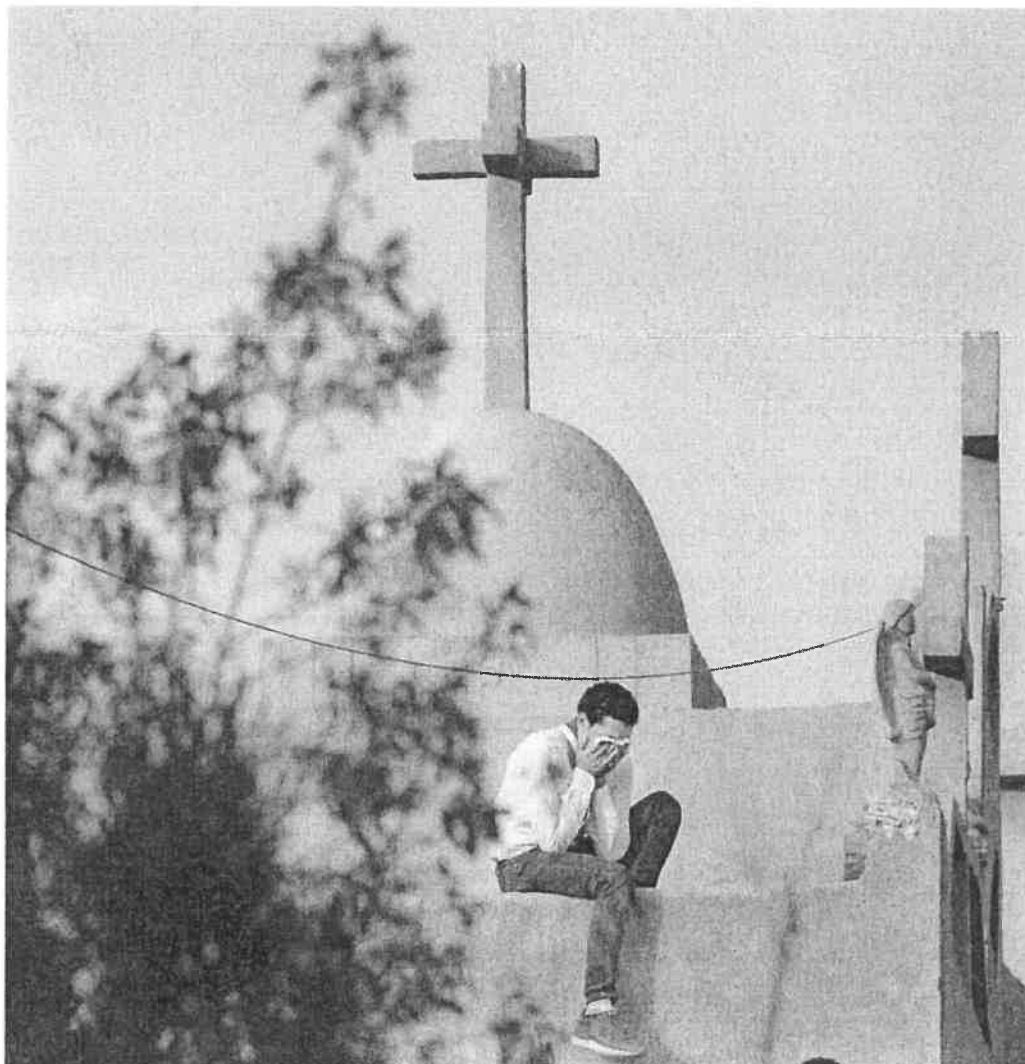
Referenz: 73372089
Ausschnitt Seite: 4/4

haben, wie das damals offenbar üblich war. nicht anzugeben.»

Zum Schluss heisst es im Brief: «Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel. [...] Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht; sie werden geschmäht und doch als gerecht befunden. Sie werden gekränkt und segnen, werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gutes und werden wie Übeltäter gestraft. Sie werden angefeindet wie Fremde und verfolgt; aber einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hass



Giuseppe Gracia, 51, ist Schriftsteller und Medienbeauftragter des Bistums Chur. Am 19. Mai 2019 leitet er in Einsiedeln ein Podium zum Thema «Christenverfolgung: Fakten, Folgen, Hoffnungen». 15 Uhr im Dorfzentrum «Zwei Raben».



«Sie weilen auf Erden, aber ihr Wandel ist im Himmel.»